


Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

**Augsburg,** Sonntag den 16. Juli 1899.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

# Kirchlicher Wochenkalender.

**Sonntag**, 16. Juli. 8. Sonntag nach Pfingsten. Skapulierfest. Maria vom Berge Carmel. Hilarius. Rainaldis, Jungfrau und Martyrin, † 680.

**Montag**, 17. Juli. Alexius, Bekenner, † 390. Leo VI., Papst, † 855. Marcellina, Jungfrau, † 397.

**Dienstag**, 18. Juli. Friedrich, Bischof und Martyrer, † 838. Bruno, Bischof, † 1126. Arnulph.

**Mittwoch**, 19. Juli. Vincenz von Paul, Bekenner, † 1660. Arsenius, Einsiedler, † 449, Symmachus.

**Donnerstag**, 20. Juli. Margaretha, Jungfrau und Martyrin, † 300. Hieronymus Ämilianus, † 1537. Elias.

**Freitag**, 21. Juli. Arbogast, Bischof, † 678. Daniel. Julia. Olga.

**Samstag**, 22. Juli. Maria Magdalena. Menelaus.

---

## Achter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

**Evangelium:** Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.

Jeder Mensch muß von den Gütern, die Gott ihm anvertraute, Rechenschaft geben, von den natürlichen und übernatürlichen. Zu den übernatürlichen Gütern gehört an erster Stelle die Wahrheit, die Gottes Sohn vom Himmel herabgebracht und in der Kirche hinterlegt hat. Sie treu zu pflegen ist heilige Pflicht, eine Pflicht, der in hohem Grade die Kirchenväter nachgekommen sind. Solche apostolische Väter waren unter andern der heilige Clemens von Rom, der heilige Ignatius von Antiochien und der heilige Polykarp. Der Letztere war Bischof von Smyrna in Kleinasien. Er war ein Schüler des heiligen Johannes. Wir haben bei einer anderen Gelegenheit gehört, wie Irenäus sich darauf beruft, daß Polykarp ihnen von seinem Umgang mit Johannes erzählt, und was er von diesem über den Heiland vernommen. Wegen des sogenannten Osterstreites — die Frage, wann das Osterfest gefeiert werden solle — reiste er nach Rom, um mit dem römischen Bischof Anicetus Rücksprache über diese Frage zu nehmen, ein direktes Zeugnis über die Stellung des Bischofs von Rom. Er schrieb verschiedene Briefe an christliche Gemeinden. Aber nur einer ist uns erhalten geblieben, der Brief an die Philipper. Die Philipper hatten

ihm Mitteilung über die Reise des hl. Ignatius gemacht und ihn um Zusendung von dessen Briefen gebeten. Polykarp willfahrte ihrer Bitte und begleitete seine Sendung mit einem Schreiben, worin er den einzelnen Ständen lehrreiche Ermahnungen gibt.

Wichtiger für die Tradition ist der Bericht der Gemeinde Smyrna über das Martyrium des hl. Polykarp.

Polykarp hatte sich auf ein Landgut zurückgezogen, um so lange als möglich sich seiner Gemeinde zu erhalten. Es war die vierte Verfolgung unter Markus Aurelius. Die Häscher spürten ihm solange nach, bis sie ihn gefunden hatten. Er wurde vor den Richter gebracht. Als dieser ihn aufforderte, Christum zu verläugnen, gab er die schöne Antwort: „Sechsundachtzig Jahre diene ich ihm jetzt, und nie hat er mir ein Leid gethan; wie kann ich meinen König lästern, der mich erlöst?" Er wurde zum Feuer-Tode verurteilt. Allein das Feuer wölbte sich um ihn, so daß er wie inmitten einer feurigen Kapelle stand. Da stieß man ihm den Dolch in's Herz, und sein Blut strömte so reichlich, daß es das Feuer auslöschte.

Dieser Bericht der Christen gibt nun Zeugnis von einigen wichtigen Glaubenslehren.

Zunächst bezeugt er die Gottheit Christi. Als die Christen den Leichnam des Heiligen wegnehmen wollten, da wurde er ihnen verweigert unter dem sonderbaren Vorwand, sie möchten ihn sonst anbeten. „Dies sagte man auf Anstiften der Juden, die auch wachten, als wir ihn aus dem Feuer nehmen wollten. Sie begreifen nicht," fahren die Christen fort, „daß wir weder im Stande sind, Christum zu verlassen, der für das Heil der ganzen Welt gelitten hat, er, der Schuldlose für die Schuldigen, noch einem andern göttliche Ehre zu erweisen." Ist es nicht merkwürdig, daß man damals schon die Fabel von der Anbetung der Heiligen benutzte? Aber die damaligen Christen kannten so gut wie die heutigen den Unterschied zwischen Anbetung und Verehrung.

Hören wir sie über die Verehrung der Heiligen! „Christum beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist; den Martyrern aber zollen wir als Schüler und Nachahmer des Herrn eine gebührende Liebe wegen ihrer unübertrefflichen Verehrung gegen den eigenen König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Mitgenossen und Mitschüler werden!" Nicht wahr, lieber Leser, diese Worte, welche die Christen von Smyrna vor mehr als siebzehnhundert Jahren schrieben, könnten in jedem katholischen Katechismus stehen! Die damaligen Christen hatten bezüglich der Heiligenverehrung denselben Glauben wie wir.

Verehrten sie auch gleich uns die Reliquien? Hören wir!

„Als der Hauptmann die Wühlerei der Juden wahrnahm, ließ er Polykarp mitten auf den Scheiterhaufen werfen und verbrennen. Auf diese Weise haben wir hinterher seine Gebeine bekommen, die uns wertvoller sind als kostbare Steine und schätzbarer als Gold. Wir haben sie an einem entsprechenden Orte beigesetzt. Der Herr wird uns verleihen, daß wir uns dort nach Möglichkeit in Jubel und Freude versammeln, um den Geburtstag seines Martyriums zu begehen, zum Andenken an die, welche bereits den Heldenkampf bestanden, und zur Uebung und Vorbereitung für die, welche ihm entgegen gehen."

Ich frage wieder: Klingt das nicht wie Worte aus einer katholischen Festpredigt? Den Heiligen zur Ehre, uns zur Aufmunterung! Die Ehre, die wir den Reliquien erweisen, fällt auf die Heiligen, die wir den Heiligen erweisen, fällt auf Gott zurück.

Zu den ernstesten Lehren, gegen die der Mensch sich am leichtesten empören möchte, gehört die Lehre, daß nicht nur die Heiligen im jenseitigen Leben die ewige Glorie finden, sondern auch die Gottlosen ewige Strafe. Daß auch diese Lehre nicht etwa eine Erfindung des „finstern Mittelalters" ist, wie man sich so oft auszudrücken beliebt, zeigt ebenfalls der Bericht der Smyrnäer. Sie schreiben von den Martyrern: „Auf Christi Gnade den Sinn gerichtet verachteten sie die Foltern der Welt und kauften so durch eine Stunde von ewiger Strafe sich los. Kühlend dünkte sie das Feuer der Henker. Denn sie hatten vor Augen, daß sie dadurch dem ewigen Feuer entrannen, und blickten mit des Herzens Augen auf die Güter, welche den Ausharrenden hinterlegt sind." Und Polykarp antwortete auf die Drohung des Richters mit dem Feuertode: „Du drohest mit einem Feuer, das nur eine Stunde brennt und dann erlischt, weil du nicht das Feuer des künftigen Gerichtes und der ewigen Strafe kennst, das auf die Gottlosen wartet." Lieber eine Stunde Feuerqual auf Erden als eine Ewigkeit des Feuers im andern Leben! So dachte Polykarp, so dachte seine Gemeinde, so denkt noch jeder gläubige Christ.

S. Polykarp ruht nun schon so lange von seinem Erdenkreuz aus und erfreut sich der Herrlichkeit des Himmels. Der Schreiber dieser Zeilen hatte sich darauf gefreut, in seiner Bischofstadt, in der ihm geweihten Kirche sein Gedächt-

nis zu feiern. Es war ihm nicht vergönnt. Es wurde dem Schiff die Landung verwehrt, weil man es pestverdächtig hielt. So konnten wir nur vom Schiff aus die prächtig gelegene Stadt betrachten. Besonders am Abend, als all die Lichter flimmerten und so den ganzen Berg, woran die Stadt sich anlehnt, zum Abbild des sternenbesäten Firmamentes machten, war der Anblick überaus herrlich. S. Polykarp, willst du nicht herabsehen auf deine Stadt? Willst du nicht beten, daß sie mit der ganzen Gegend wieder zurückkehrt zu deinem Glauben?" Wie traurig, daß der Halbmond dort herrscht, wo du für den Gekreuzigten gestorben bist! S. Polykarp, bitt für dein Smyrna, dein Asien, bitte aber auch für uns, die wir deinen Glauben bekennen, damit wir auch dein Leben leben und einst an deiner Herrlichkeit teilnehmen!

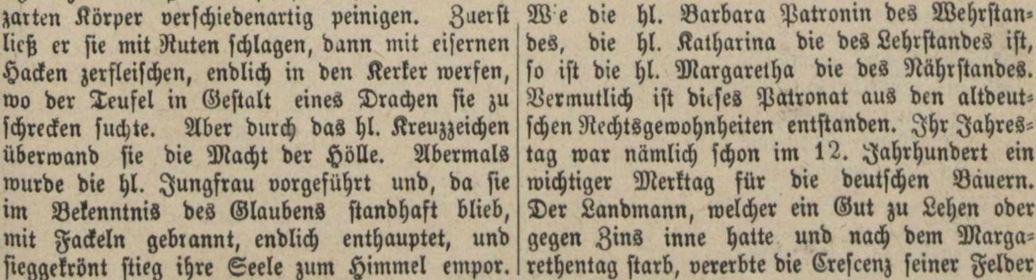
# Die Verehrung der heiligen vierzehn Nothelfer.

## Die heilige Margaretha.

(20. Juli.)

Die hl. Margaretha, in den Martyrologien der orientalischen Kirche Marina genannt, war die Tochter eines Götzenpriesters Aedesius, geboren zu Antiochia in Pisidien. In zarter Jugend (durch ihre christliche Amme) für die Religion des Kreuzes gewonnen empfing sie die hl. Taufe. Da sie von ungewöhnlicher Schönheit war, so wandte ihr der Präfekt Olybrius seine Neigung zu, ließ sie vor sich rufen und sprach sie an: „Mädchen, sage uns deinen Namen und deine Religion!" Sie antwortete: „Ich heiße Margarita, bin von edeler Abstammung und christlicher Religion." — „Die beiden ersten Antworten sind entsprechend; die dritte aber ist ein Widersinn; denn was gibt es Thörichteres, als einen Gekreuzigten zum Gott machen?" — „Ich bitte, sage mir doch: Woher weißt du denn, daß der Herr Jesus gekreuzigt worden ist?" — „Aus den Schriften der Christen." — „In denselben Büchern liest man die Bestrafung Christi und auch seine Verherrlichung; was ist's doch für eine Schande, daß ihr das eine glaubet, das andere zurückweiset!" Ueber diese Antworten heftig erzürnt ließ der Präfekt ihren zarten Körper verschiedenartig peinigen.


Die hl. Margaretha.



Zuerst ließ er sie mit Ruten schlagen, dann mit eisernen Hacken zerfleischen, endlich in den Kerker werfen, wo der Teufel in Gestalt eines Drachen sie zu schrecken suchte. Aber durch das hl. Kreuzzeichen überwand sie die Macht der Hölle. Abermals wurde die hl. Jungfrau vorgeführt und, da sie im Bekenntnis des Glaubens standhaft blieb, mit Fackeln gebrannt, endlich enthauptet, und sieggekrönt stieg ihre Seele zum Himmel empor.

Ihr Martyrium wird auf das J. 275, von andern in die Zeit der diokletianischen Verfolgung, also auf das J. 305 gesetzt. Sie war erst 15 Jahre alt, als sie starb. Nach einem Bericht wurde sie von ihrem eigenen Vater als Christin zur Anzeige gebracht. Auch die ihr zugefügten Foltern werden verschieden angegeben; Feuer und Wasser sollen sie verschont haben und dadurch viele zum Glauben geführt worden sein Ihr Name findet sich bereits im 7. Jahrhundert in Litaneien der englischen Kirche. Ihre Reliquien wurden im Jahre 908 von Antiochien in das Kloster San Pietro in valle am vulsinischen See (Bolsena bei Viterbo) gebracht, nach dessen Verfall aber im Jahre 1185 nach Monte Fiascone im Toscanischen übertragen. Sie ist Patronin in Zweifeln und Versuchungen des bösen Feindes. Nach einer freilich ganz mit Fabeln erfüllten Legende soll sie im Kerker unter anderem darum gebeten haben, daß in den Häusern der sie Verehrenden kein Kind lahm, blind oder stumm geboren werde. Wohl deshalb wird sie in Frankreich, Italien und der Schweiz als Schutzpatronin der Gebärenden angerufen. Wie die hl. Barbara Patronin des Wehrstandes, die hl. Katharina die des Lehrstandes ist, so ist die hl. Margaretha die des Nährstandes. Vermutlich ist dieses Patronat aus den altdeutschen Rechtsgewohnheiten entstanden. Ihr Jahrestag war nämlich schon im 12. Jahrhundert ein wichtiger Merktag für die deutschen Bauern. Der Landmann, welcher ein Gut zu Lehen oder gegen Zins inne hatte und nach dem Margarethentag starb, vererbte die Crescenz seiner Felder

auf seine Erben. Der Getreidezehnt war am Margarethentag verdient, d. h. es war ein rechtlicher Anspruch darauf begründet. Der Sachsenspiegel sagt II, 58: In sente margaretentag sint alle ander zehnde verdinet. Ihr Jahrestag hat also für die bäuerlichen Rechtsverhältnisse in Norddeutschland eine ähnliche Bedeutung wie in Süddeutschland der St. Walburgis- und St. Martini-Tag.

Viele Orte tragen ihren Namen: 7 Margeret in England, 14 St. Margaretha in Deutschland, Szt. Marjeta in Krain, 5 Sta. Margarita in Italien und Spanien, Sta. Margherita in Italien, Margarites auf Kreta, Margaritesci in Rumänien, Margariti in der Türkei, 14 Sainte Marguerite in Frankreich.

Die heilige Margaretha wird abgebildet mit einer Krone auf dem Haupte, dem Zeichen der Jungfräulichkeit, mit einer Palme in der Hand, dem Abzeichen des Martyrertodes. Zu Füßen hat sie den Drachen, weil der Teufel in Gestalt eines Drachen sie zu schrecken suchte. Oft auch wird sie als Hirtin dargestellt, da sie, vor ihrem Vater flüchtend, eine Zeitlang als Hirtin gelebt haben soll.

## Was ist das Skapulier Mariä?



Es ist nichts anderes als das Ehrenzeichen der Verehrer und Verehrerinnen Mariens, das marianische Ordenszeichen. Wie fast jeder Stand seine besonderen Abzeichen oder eine besondere Bekleidung hat, so hat auch die Mutter Gottes für ihre Kinder ein besonderes Kleid bestimmt, allerdings kein weichliches, kein kostbares, keines von jenen, wie sie an den Höfen der Großen dieser Welt getragen werden (Matth. 11, 8), sondern ein einfaches, rauhes Kleid, das über die Schultern an Brust und Rücken hinabhängt, oder noch bescheidener: zwei Stückchen dunkelfarbenes, viereckiges Wollenzeug in Fingers Länge und halb Fingers Breite, durch zwei schmale Bändchen an je zwei Ecken mit einander verbunden, so daß es bequem über den Kopf angezogen werden kann und auf den genannten zwei Körperteilen liegt.

Ein solches Kleid überreichte einst die Himmelskönigin dem Generalobern des ehrwürdigen Ordens der Väter vom Berge Karmel im Heiligen Lande, als dieser in großer Not die heilige Jungfrau um ein besonderes Zeichen ihres Schutzes für seinen Orden anflehte. „Mein Sohn, empfange dieses Skapulier als das Abzeichen deines mir geweihten Ordens und als ein Zeichen des Vorrechtes, das ich für dich und alle Kinder des Karmeliterordens von meinem Sohne erhalten habe!“ sprach die Königin des Himmels. Mehrere Päpste haben das Tragen des Skapuliers mit Abläßen begnadigt, und es wurde auch außer dem Orden verbreitet, wodurch die sogenannte Skapulierbruderschaft entstanden ist. Das Skapulier steht demnach zum Karmeliterorden in einer ähnlichen Beziehung wie der Rosenkranz zum Dominikanerorden und der Tertiargürtel zum Orden des hl. Franziskus.

Die allerseligste Jungfrau hat ferner versprochen, alle, welche sterbend mit ihrem Skapulier bekleidet sind, vor den ewigen Flammen zu bewahren, d. h. zu verhindern, daß sie ohne Aussöhnung mit Gott aus diesem Leben scheiden.

(Schluß folgt.)

# Unterhaltendes für die katholische Familie.

## Gerettet.

Erzählung für das Volk zu Ehren des hl. Antonius von Erich Krafft. 

(Fortsetzung.)

Es war an einem schönen Sonntagsmorgen, als der Kleingutsbesitzer in Untersuchungshaft genommen werden sollte.

Im Hause Ehrsteins hatte man eine Verhaftung des Familienoberhauptes noch immer für unmöglich gehalten und war deshalb halb tot vor Schreck, als zwei Gensdarmen erschienen, um dasselbe in das Kreisgefängnis abzuführen.

Frau Margaretha warf sich den beiden Männern zu Füßen, umklammerte ihre Kniee und beschwor sie, doch keine solche Ungerechtigkeit zu begehen und ihren unschuldigen Mann dem Gefängnisse zu übermitteln.

„Wir können an der Sache nichts ändern,“ bedauerten die Gesetzesdiener aufrichtig. „Wir müssen thun, was wir geheißen werden.“

„Herr Ehrstein,“ wandten sie sich dann an Martin in bewegtem Tone, „rüsten Sie sich zur

Abreise! Wir sind angewiesen, Sie schon gegen neun Uhr in das Untersuchungsgefängnis abzuliefern.“

Martin war totenblaß geworden. Die Schmach, die man ihm anthat, drängte ihm alles Blut aus dem Gesichte zurück.

„Wohlan denn,“ preßte er mühsam hervor. „Ich füge mich der Macht des Gesetzes. Aber Ehre wird es denen nimmer bringen, die mich ungerechterweise meiner Familie entreißen und in Schmach und Schande stürzen. Gott und die Welt werden richten, nachdem meine Unschuld an den Tag gekommen.“ Er bot den Männern freiwillig die Hände zum Fesseln dar.

„Nein, nein,“ wehrten diese ab, „wir fesseln Sie nicht, Herr Ehrstein! Wir sind beide überzeugt, daß Sie keinen Fluchtversuch machen werden.“ Ihre Stimme bebte merklich vor Rührung.

Ehrstein blickte dankbar zu den beiden Leuten auf, die trotz ihres harten Berufs noch so viel menschliches Mitgefühl besaßen. Dann schloß er seine Kinderchen in die Arme und küßte sie.

„Seid brav und der Mutter allzeit gehorsam!“ mahnte er die Kleinen, die sich, heftig weinend, an ihn anklammerten. „Betet auch für euren Vater, daß ihm der liebe Gott Geduld im Leiden und die Kraft verleihe, das über ihn verhängte Unrecht ohne Murren gegen die göttliche Vorsehung zu ertragen!“

„Und du, Margaretha,“ wandte er sich an seine Frau, die wie geistesirr dastand und kein Glied des Körpers zu regen vermochte, „sei stark und baue auf Gott! Du weißt so gut wie ich, daß ich ohne jede Schuld bin. Die ewige Wahrheit kann aber unmöglich zugeben, daß die Lüge und die Bosheit triumphieren.“

Er zog die Arme an sich und flüsterte ihr linde Worte des Trostes in's Ohr. Allein sie war noch immer wie sinnengetrübt; mit verständnislosen Augen, grell und groß, blickte sie zu Martin empor. Ihr Mund öffnete sich zu keiner Klage. Erst, als Ehrstein Miene machte, fortzugehen, stieß sie einen herzerschütternden Schrei aus und klammerte sich unter lautem, krampfhaftem Weinen an Martin fest. „Fortgehen willst du?“ schrie sie auf. „Fortführen will man dich? Der Frau nimmt man den Mann, den unmündigen Kleinen den Vater? O nein, o nein, das kann nicht möglich sein! Nicht wahr, liebe Männer, es ist nicht euer Ernst, daß Ihr meinen Mann mitnehmen wollet? Nicht wahr, es ist nur ein Einschüchterungsversuch, den Ihr machet, oder gar ein grausamer Scherz?“

Die zwei Gensdarmen wischten sich über die Augen und drehten sich um; den Jammer der armen Frau konnten sie nicht mit ansehen. Ehrstein aber machte sich sanft aus der Umschlingung Margaretha's los, drückte einen Kuß auf ihre Stirne und ihren Mund und sagte zu den beiden Männern:

„Gehen wir! Die Zeit drängt.“

Noch ein langer, inniger Blick auf Frau und Kinder, die auf die Erde gesunken waren und sich eng umschlungen hielten, — und Ehrstein war fort. — —

* * *

## 4. St. Antonius hilft. Die Enthüllung.

Es war am 12. Juni. Der Sommer hatte schon bedeutende Fortschritte gemacht, und gerade an diesem Tage schien die Sonne glühend heiß zur Erde nieder.

Trotz dieser Tropenhitze eilte der Pfarrer von Würgis durch die Straßen seines Pfarrdorfes. Die weißen Locken seines ehrwürdigen Hauptes waren feucht, mit dem Taschentuche wischte er sich beständig die dicken Schweißperlen von der gefurchten Stirne weg. Allein er kämpfte sich mutig durch die Glühhitze hindurch, der wackere Priester; ja, im Geiste achtete er ihrer nicht einmal sonderlich. Ging er doch einen Trostgang, den er tagtäglich machte; war er doch auf dem Wege zu der schwergeprüften Frau Margaretha Ehrstein, deren tiefe Seelenschatten er zu lichten sich bemühte.

Dieselbe empfing den Seelsorger unter der Thüre ihrer Wohnstube. „Sie kommen heute sogar, hochwürdiger Herr,“ sagte sie müde und traurig, „bei dieser südlichen Wärme? Wie gut Sie sind, wie wohl Sie es mit uns Unglücklichen meinen! Ach Gott, wenn Sie nicht wären, wenn Sie mich nicht durch Ihren Trostzuspruch zuweilen aufrichteten, lebte ich schon lange nicht mehr.“

Sie nahm dem geistlichen Herrn Hut und Stock ab und rückte ihm einen Sessel zurecht. Ihre Bewegungen waren schlaff und kraftlos, ihre Stimme klang brüchig, die Haltung war gebückt.

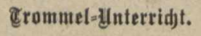
Welchen Leidenskelch hatte die Arme aber auch gekostet seit der Verhaftung ihres Mannes! Tagelang hatte sie Speise und Trank nicht berührt; sie hatte nur immer sterben gewollt, sterben, um das Elend ihres Martin und ihrer Kinderchen nicht mehr mitansehen zu brauchen.

Als sie auf Zureden befreundeter Menschen und besonders des Pfarrers wieder Nahrung zu sich nahm, da hatten trotzdem Gram und bitteres Herzeleid wie gierige Würmer an ihrer Gesundheit und Lebenskraft gezehrt. So waren ihre Wangen totblaß geworden, die Augen blickten verschleiert und lagen in tiefen Höhlen, das glänzend schwarze Haar zeigte Silberfäden, um Mund- und Nasenwinkel zuckte es ihr wie beständiges Weinen.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus unserer Bildermappe.

## Trommel-Unterricht.



Trommel-Unterricht.

„Früh übt sich, was ein Meister werden will." Das gilt nicht nur vom Trommeln, sondern von jeder anderen Thätigkeit, das hat auch seine Geltung in Bezug auf das geistige Leben. „Die Jugend ist die Zeit der Saat, das Alter erntet Früchte; wer jung nicht, was er sollte,

that, deß Hoffnung wird zunichte." Das mögen sich namentlich die Mütter merken. Ein geistreicher Mann sagt, daß das Kind dem Mutterschoße mehr verdanke als der Weltumsegler seiner Fahrt. Welch eine ernste Mahnung an die Mütter, recht früh den Samen des Guten, der Tugend und der Frömmigkeit, in das kindliche Herz zu senken! Wie viele, die später im Leben Schiffbruch gelitten, hat der Gedanke an die fromme Mutter, die ihnen die Hände gefaltet, wieder auf den Weg des Guten geführt! Ein Kind, das auf dem Schoße der Mutter nicht beten lernt, mag es wohl später noch lernen; aber in Fleisch und Blut geht das nicht mehr über, wie das im ersten Falle geschehen wäre. So möge uns das heutige Bild eine Mahnung sein, auch mit der Erziehung, mit dem Anhalten zum Guten recht früh zu beginnen. „Das Bäumchen läßt sich biegen, jedoch der Baum nicht mehr."

---

# Standespredigt für die Jünglinge und Männer,

gehalten von Pfarrer Maurus Gerle von Karlshuld am 11. Mai 1899 aus Anlaß des 700jährigen Jubiläums in der Heil. Kreuzkirche zu Augsburg.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Nun wende ich mich wieder zu den verheirateten Männern. Lasset mich euch zuerst erinnern an jenen festlichen Tag, an welchem ihr mit eurer erwählten Braut erschienet vor dem Altare mit dem heilig ernsten Willen, glücklich und friedlich mit der Lebensgefährtin die guten und schlimmen Tage hinnehmen zu wollen. Ich wünsche euch von Herzen Glück, wenn Friede eure Herzen einigt. Möge es so bleiben! Aber ich glaube, nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß nicht überall dieses kostbare Gut die Ehe glücklich macht. Ja selbst die besten Instrumente bedürfen öfters der Nachstimmung, sonst geben sie Mißtöne und verderben das ganze Spiel. Im Klavier müssen dann die Saiten aufgesucht werden, die nicht mehr stimmen zu den Grundtönen. Mein lieber Freund, suche auch die Ursachen auf in deinem Herzen, wenn es daheim nicht mehr so gut zusammen stimmt wie damals, wo die Herzen beide neugestimmt waren! Alte Liebe rostet nicht, sagt ein Sprichwort; aber sie knarrt manchmal, wenn sie nicht mit dem Oele der christlichen Geduld gesalbt wird. Ohne Geduld wird es überhaupt unter Menschen, die ja alle Fehler haben, nie einen dauernden Frieden geben. Die Liebe aber erträgt alles. Liebe in deiner Lebensgefährtin eine von Gott dir gegebene Freundin.

Die meisten von euch werden Väter sein, werden kleine oder große Kinder um sich haben. Da obliegt euch eine wichtige Sorge. Lasset euch hierin den großen Menschenerzieher und Kinderfreund, den göttlichen Heiland, als Muster vorstellen! Wer eines in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf. Liebet eure Kinder als Gottesgeschenke, als Goteskinder! Die Kinder können auf der Welt nichts Besseres finden als gute Eltern. Vergesset nicht, in jedem Kinde ist ein Engel veranlagt, aber auch ein — Teufel! Wehe euch, wenn ihr die schlimmen Eigenschaften in den Kindern durch eine rechte Erziehung nicht unterdrücket, und zwar frühzeitig! Soll das Kind dauernd dich ehren und achten, lehre es vor allem Gott ehren und fürchten! Die Kinder müssen nach Christi Geist und Christi Grundsätzen erzogen werden. Ohne Christus ist die Erziehung nur Verwirrung und Verderbnis. Religionslose Erziehung bildet nicht Verbreiter des Glückes, sondern Geißeln der Menschheit heran. Eine fast zauberhafte Gewalt hat auf das Kindergemüt das Beispiel. Am wirksamsten aber zieht das Beispiel des Vaters. Die furchtbarste Drohung des Heilandes bezieht sich auf das Aergernis, und zwar auf jenes, das man dem Kinde gibt.

(Schluß folgt.)

---

# Kleine Spiegelbilder.

## Freiwillige Sühne für kindlichen Undank.

Bei der englischen Lady Fanny dü Bourg waren alle Vornehmen der Grafschaft Warwik zu einer Unterhaltung versammelt. Man erwartete nur noch den Doktor Johnson, der unter der Gelehrtenwelt Englands in hohem Ansehen stand. Der Doktor kam nicht. Die Stunden eilten dahin, und schon wollten sich die eingeladenen Gäste trennen; da wird der Doktor gemeldet. Er tritt ein; das Regenwasser triefte

von seinen durchnäßten Kleidern und von seinem ganz nassen kahlen Haupte. Er nähert sich der Herrin des Hauses und sagte: „Verzeihen Sie, gnädige Frau! Als ich Ihnen zusagte, heute hier zu erscheinen, hatte ich nicht daran gedacht, daß es der 21. November war." Die Gäste sahen sich staunend an. Der berühmte Doktor aber fuhr fort: „Ja, gnädige Frau, es war ein Tag wie heute, es regnete und schneite! Mein Vater sprach zu mir: „Ich bin nicht wohl, gehe auf den Markt nach Walstatt und verkaufe Bücher in der Bude anstatt meiner!" Ich aber, gnädige Frau, ich Undankbarer, verweigerte dies und ging nicht! Noch einmal sagte mein Vater: „Sei doch so gut, mein Sohn, denn ich bin nicht wohl, und du weißt, wir sind arm!" Ich aber, gnädige Frau, stolz auf das Wissen, das ich eigentlich meinem Vater verdankte, ging nicht, und mein armer Vater ging nun, und er ist dort gestorben! Seitdem sind 40 Jahre verflossen, und seit 40 Jahren gehe ich am 21. November nach Lichfield zu Fuß, ohne etwas gegessen zu haben; dort halte ich mich auf dem Markte von Walstatt vier Stunden lang mit entblößtem Haupte an der Stelle auf, wo mein Vater 30 Jahre lang die Bude gehabt hat, die mich ernährte, und in der er starb durch — meine Schuld!"

# Einige „Merk's!" für's Familienleben.



## Ein christlicher Liebesdienst.

Wie in der Natur auf Sonnenschein Regen, auf den Sommer der Winter, so wechseln auch im Leben des Menschen gute und böse Tage Gesundheit und Krankheit miteinander ab. Gar leicht ist es, in guten Tagen Liebe und Freundlichkeit zu bewahren; aber erst in der Not erprobt sich die Tugend, bewähren sich die Geister. Wie du gegen die Deinigen gesinnt bist, und wie dein Wesen im Christentum gefestigt ist, zeigt sich recht klar, wenn es dir Gott auferlegt hat, sie in der Krankheit zu verpflegen.

Wenn Gott diese Pflicht auf dich legt, dann übe sie mit Treue und Liebe! Es kommt nicht nur darauf an, was du ihnen thust, sondern auch, wie du es thust. Hast du noch nicht eine liebevolle Tochter kennen gelernt, die mit der größten Sorgfalt ihr altes Mütterlein umwendete und drehte, der zu angst war, nur aufzutreten, die mit Sorgfalt jede Fliege vom Bette abwehrte, damit die geliebte Mutter ein Stündchen ruhigen Schlafes pflege! Und hast du noch nicht von Männern gehört, die sich nicht vom Krankenbette ihrer Frauen entfernten, die Tag und Nacht ausharrten und mit ängstlicher Sorgfalt des Pflegeamtes warteten? Wie wohl thut ein solches Verhalten dem Kranken! Des Trostes und der Ermunterung bedarf der Kranke gewiß. Er wird leicht mißmutig, ungeduldig, empfindsam. Da ist ein liebevolles Wort am Platze, aber ja nur ein Wort der Liebe und Milde, das den Kranken aufrichtet und ihn hinweist auf das schwere Kreuz, das der Heiland getragen. Die Krankheit soll für den Kranken eine Schule christlicher Tugend sein. Hilf du ihm, daß sie eine solche für ihn wird! Laß du dir aber ja nicht merken, daß dir dein Pflegeamt lästig ist! Warum, das weißt du selbst. Walte du deines Amtes derart, daß für dich die Worte passen: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

# Allerlei.

## Denksprüche und Lebensregeln.

Teuer ist mir der Freund, doch
Auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann,
Lehrt mich der Feind, was ich soll.

* * *

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber thut.

* * *

„Hüte dich, jemandem zu Gefallen zu sündigen!" (Sir. 42, 1.)

## Rätsel.

Ein herrliches Eiland im blauen Meer,
Ein Zeichen hinweg, gefällt es nicht sehr.

## Auflösung des Rätsels in Nr. 28:

Trauerweide.

## Erklärung des Vexirbildes in Nr. 28:

Man drehe das Bild um, dann wird am Candelaber der Mann sichtbar.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.